

- 2.31 In: PI-Mitteilungen (Beilage zum "Verordnungsblatt des Stadtschulrates für Wien"), Folge 9, Mai 1989, 6 - 9.

Wilfried DATLER

Individualpsychologische Fortbildung für Lehrer Von einer Kooperation zwischen dem Alfred-Adler-Institut und dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien

Einleitung

Seit mehr als drei Jahren wird wieder eine alte Tradition gepflegt: die Kooperation zwischen dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien und dem Österreichischen Verein für Individualpsychologie. Nachdem diese Zusammenarbeit 1934 jäh unterbrochen und nach 1945 nur partikulär wiederaufgenommen worden war, gelang es 1985, einen mehrsemestrigen Fortbildungskurs für

Lehrer anzubieten, der vom PI und dem Alfred-Adler-Institut **gemeinsam** angekündigt und getragen wird.

Im Festsaal des Stadtschulrates für Wien konnte nun knapp vor Sommersemesterende den ersten zwölf Lehrern die Teilnahme an diesem Fortbildungskurs bestätigt werden. Das Zwischenresümee, das nach diesem ersten Kurs zu ziehen war, gibt den Anlaß für die folgenden Bemerkungen ab, die mit der Darstellung der Grundkonzeption dieses Kursangebotes beginnen soll.

1. Die Kooperation zwischen dem PI und dem Alfred-Adler-Institut

In Vorbereitungsgesprächen war vereinbart worden, daß das Alfred-Adler-Institut die primäre Verantwortung für die Kursgestaltung, für die Kursinhalte sowie für die Auswahl der Lehrenden zu tragen hat, die über weite Strecken dem Österreichischen Verein für Individualpsychologie angehören sollten (1). Als Mitveranstalter würde das PI Teile der Referentenhonorare begleichen, sodaß die Kursteilnehmer in den Genuß eines verringerten Selbstbehalts kämen.

2. Die Zielsetzung des Kursangebotes

Im Unterschied zu vergleichbaren Fortbildungsangeboten verfolgte dieser Kurs nicht den Zweck, Lehrern neue Berufsfelder zu erschließen. Lehrer sollten vielmehr die Möglichkeit erhalten, tiefenpsychologische Kompetenzen auszubilden, die es ihnen möglich machen sollten, tagtägliche Arbeitsprobleme differenzierter einzuschätzen und zu bearbeiten. Im Zuge des Kurses sollten sie lernen können, Interaktionsprozesse zwischen Lehrern und Schülern, Lehrern und Lehrern, Lehrern und Eltern, Lehrern und Vorgesetzten ... unter Bedachtnahme auf mögliche unbewußte psychische Prozesse differenzierter zu verstehen, um im Anschluß daran mit differenzierterem Verständnis pädagogisch handeln zu können.

3. Die Gestaltung des Kurses

Einschlägige Arbeiten aus dem Bereich der Schul- und Bildungsforschung veranlaßten die Kursverantwortlichen, von gängigen Fortbildungsschemata in manchen Punkten deutlich abzuweichen (2). Folgende fünf Charakteristika sind es, welche die Spezifität dieses Fortbildungskurses ausmachen:

a) Die Adressaten des Kurses

Aus- und Fortbildungsangebote wenden sich in den meisten Fällen an Lehrer ganz bestimmter Schultypen. Im Unterschied dazu stand das Kursangebot, von dem hier die Rede ist, Lehrern aller Schultypen offen, da es sinnvoll schien, der Aufspaltung des österreichischen Schulwesens in unterschiedliche, voneinander isolierte Schultypen nicht Rechnung zu tragen. Darüber hinaus entschieden sich die teilnehmenden Lehrer dafür, in den Kurs auch zwei interessierte „Nicht-Lehrer“ mitaufzunehmen, die in sozialpädagogischen bzw. paramedizinischen Berufsfeldern tätig waren. Letzteres sollte der verstärkten Beschäftigung mit speziellen Fragestellungen dienen, die im Vor- und Umfeld von Schule angesiedelt sind und von denen Lehrer in der Regel nur randständig wissen.

b) Balintgruppenarbeit

Wenn das differenzierte Verstehen interaktioneller Beziehungsprozesse ein zentrales Moment tiefenpsychologischer Praxiskompetenz darstellt, dann ist es notwendig, Fortbildungsteilnehmern gezielt die Möglichkeit zu eröffnen, einen vertieften Zugang zu ihrem Selbst in der Begegnung mit Schülern, Eltern, Kollegen, Vorgesetzten ... zu finden. Teilnehmern muß es damit möglich

werden, „etwas von ihren Gefühlen, Ängsten, oft unbewußten Motiven und eigenen Behinderungen miteinzubringen“ (Reinelt 1984, 160), auf daß sie ubiquitären Prozessen der Übertragung und Gegenübertragung, der Kollusion und interpersonellen Abwehr, aber auch den eigenen Tendenzen der unbewußten Abwehr und Sicherung mit angemessener Sensibilität begegnen können.

Ein Teil des Fortbildungsangebotes bestand deshalb aus Balintgruppenarbeit. Über die kontinuierliche Besprechung von Praxisproblemen sollen dabei drei Aufgaben verfolgt werden (3):

- Die referierten Prozesse sollen gemeinschaftlich auf unbewußte Interaktionsprozesse hin untersucht und damit einer ersten Lösung nähergebracht werden (Muck 1980, 108).
- Dieser Prozeß wird in der Balintgruppe unter Einbeziehung des „Hier und Jetzt der Gruppe“ verfolgt (Leber & Trescher 1987, 119), sodaß mit der Frage nach unbewußten Interaktionsprozessen im referierten Problembeispiel immer auch die Frage nach den unbewußten, von allen Teilnehmern mitgetragenen und mitgestalteten Prozessen in der Gruppe gestellt wird.
- Durch die kontinuierliche Arbeit an diesen beiden, miteinander eng vernetzten Problempunkten sollen beim einzelnen Lehrer „Selbsterfahrungsprozesse angestoßen werden“ (Muck 1980, 108), die es ihm ermöglichen sollen, sich für die Wahrnehmung eigener unbewußter Tendenzen und Konfliktneigungen zu sensibilisieren, um im beruflichen Alltag in geringerem Ausmaß zu „agieren“. Darüber hinaus soll jeder Lehrer angehalten werden, die „psychosoziale Realität“ des Praxisfeldes Schule genauer zu durchleuchten (Leber & Trescher 1980, 120) und überdies zu lernen, Probleme von Schülern deutlicher zu sehen, sie „mit größerer Sicherheit (zu) verstehen“, sie „gründlicher (zu) interpretieren“ und ihnen methodisch angemessener zu begegnen (nach Schmid 1971, 172).

c) Die Gestaltung des Theorieseminars

Parallel zur Balintgruppenarbeit wurde regelmäßig ein Theorieseminar angeboten, dessen Gestaltung nur in geringem Ausmaß vorherbestimmt war. Von Seiten des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie wurde eine Einführung in Tiefenpsychologie (unter besonderer Berücksichtigung von Individualpsychologie), tiefenpsychologisch orientierte Entwicklungspsychologie sowie ein Grundkurs in Psychopathologie gewünscht. Darüber hinaus sollte über die inhaltliche und methodische Gestaltung dieses Theorieseminars aber von den Kursteilnehmern selbst entschieden werden. **Ihnen** sollte zusehends die Verantwortung für dieses Theorieseminar übertragen werden, da es auch **ihre** praxisleitenden Theorien und Kompetenzen waren, die im Laufe dieses Kurses weiterentfaltet und weiterdifferenziert werden sollten.

d) Der zeitliche Rahmen des Kurses

Damit die eben formulierten Aufgaben und Zielsetzungen der Fortbildungsarbeit in sinnvoller Weise verfolgt werden können, schien es notwendig zu sein, den Fort-

bildungskurs über einen längeren Zeitraum hinweg anzubieten. Wöchentlich wurde zwei Stunden lang im Theorieseminar sowie zwei Stunden lang in der Balintgruppe gearbeitet, und zwar zwei Jahre hindurch. Dazu kam ein eineinhalbtägiger Einführungsblock sowie ein Wochenendblock gegen Ende des zweiten Jahres, der von den Kursteilnehmern gewünscht wurde und Fragen der Gruppendynamik behandelte.

e) Der Kursabschluss

Obwohl die Teilnahme an diesem Fortbildungskurs kein neues Berufsfeld erschließen sollte, war dennoch eine bestimmte Form des Kursabschlusses vorgesehen. Wer am Ende des Kurses eine schriftliche Arbeit vorlegte, erhielt vom Österreichischen Verein für Individualpsychologie das Recht, um die Aufnahme als außerordentliches Vereinsmitglied anzusuchen, was von der Idee getragen war, die Diskussion tiefenpsychologisch-pädagogischer Probleme innerhalb des Vereins für Individualpsychologie insgesamt zu fördern.

14 Teilnehmer wählten ein spezielles Praxisproblem, das sie nach dem Ablauf der beiden Fortbildungsjahre ein Semester lang weiter verfolgten. Während dieses Semesters besprachen sie sich einige Male mit Kollegen und suchten eigeninitiativ nach Gelegenheiten, diese Praxisprobleme mit einigen Individualpsychologen zu besprechen, die sie während des Kurses kennengelernt hatte.

Von den 14 Teilnehmern, die den Kurs in dieser Art zu Ende führten (4), gaben 10 im Sommersemester 1988 eine Schlußarbeit ab, in der sie die Auseinandersetzung mit ihrem jeweiligen, mehrere Monate lang verfolgten Praxisproblem dokumentierten und reflektierten. Diese 10 Teilnehmer suchten auch beim Verein für Individualpsychologie um die Aufnahme als außerordentliche Mitglieder an.

4. Naheliegende Konsequenzen

Blickt man auf den Verlauf dieses ersten Fortbildungskurses zurück, bedenkt man die Rückmeldungen der teilnehmenden Lehrer und verfolgt man den zweiten Fortbildungskurs, der seit einem Jahr läuft, so liegt es nahe, erste thesenhafte Bemerkungen zur Lehreraus- und -fortbildung zu umreißen (5):

a) Zur Frage der Vermittlung tiefenpsychologischer Kompetenzen in der Lehreraus- und -fortbildung

Der Verlauf der bisher erfolgten Fortbildungsarbeit bestätigt die oft geäußerte Behauptung, daß es für die Entfaltung tiefenpsychologisch-praxisleitender Kompetenzen nötig ist, Prozesse der Selbsterfahrung, Praxisreflexion und Theoriearbeit miteinander zu verknüpfen. Es wird weiteren Forschungsarbeiten überlassen sein, differenzierend zu klären, welche spezifischen Fortbildungsprozesse in Kursen stimuliert werden, in denen Theorieseminar und Balintgruppenarbeit im hier geschilderten Sinn verknüpft wird, und welche davon unterscheidbaren Fortbildungsprozesse in Kursen angeregt werden, in denen die Vernetzung von Theorie, Selbsterfahrung und Praxisreflexion in anderer Weise verfolgt wird. Zweifellos darf aber festgestellt werden, daß die gängige Art, im Rahmen von Lehrerausbildungsgängen kurz auch über Tiefenpsychologie zu reden oder bloß den einen oder

anderen Aufsatz über Psychoanalyse oder Individualpsychologie zu lesen, in keiner Weise zur Ausbildung **praxisleitender Kompetenzen** verhelfen kann: Das bestenfalls oberflächliche Kennenlernen von Vokabeln wie „Es-Ich-Überich“, „Übertragung“, „unbewußte Abwehr“ ... kann in der Regel in keiner Weise mit Problemen der Praxisgestaltung in Verbindung gebracht werden, so daß Lehrer, die eine solche „Ausbildung“ erhalten, nicht einmal im Ansatz die Möglichkeit erhalten, den praxisleitenden **Sinn** von psychologischen Theorie- und Konzeptbildungen zu erfassen (vgl. dazu auch Dattler u. a. 1987).

b) Zur Frage der Kontinuität der Fortbildungsarbeit

Der Verlauf der bisherigen Fortbildungsarbeit bestätigt weiters die These, daß es einer längerfristigen Kontinuität von Fort- und Ausbildungsarbeit bei gleichzeitiger beruflicher Tätigkeit bedarf, damit tiefenpsychologische Praxiskompetenzen entfaltet und vertieft werden können. Die **Gleichzeitigkeit** von Aus- und Fortbildungsarbeit einerseits und kontinuierlicher Praxis andererseits ist nötig, damit der wechselseitige Bezug zwischen Theoriearbeit, Selbsterfahrung und Praxisreflexion in ausreichendem Ausmaß gefördert werden kann (was eine deutliche Kritik an jener Ausbildungspraxis impliziert, in der ein angehender Lehrer zunächst unter Aussparung tatsächlicher Ernstsituationen „ausgebildet“ wird, um dann sofort mit der gesamten Breite tagtäglicher Praxisarbeit konfrontiert zu werden).

Eine einigermaßen ausreichende Durchdringung von theoriegeleiteter Praxisreflexion und Praxisgestaltung ist allerdings nur dann erreichbar, wenn ein **zeitlicher Rahmen von mindestens vier Semestern** zur Verfügung steht; denn eine solche Zeitspanne dürften Kursteilnehmer benötigen, um vertrauensvolle Arbeitsbeziehungen aufzubauen und das auszubilden, was Oskar Spiel mit den Begriffen der Arbeits-, Verwaltungs-, Erlebnis-, Hilfeleistungs- und Aussprachegemeinschaft bezeichnet hat (O. Spiel 1947, 56ff.) (6):

- Nur dann, wenn die Dauer von Balintgruppen den zeitlichen Rahmen von zwei Semestern übersteigt, dürfte sichergestellt sein, daß der Balintgruppenprozeß die Phase der Gruppenkonstituierung in bemerkenswerter Weise übersteigt und jeder Kursteilnehmer somit die Gelegenheit erhält, auch nach dem „Auftauchen“ erster Widerstände noch angehalten zu werden, sich über einen längeren Zeitraum hindurch mit unbewußten Momenten seiner Persönlichkeit und Praxisgestaltung auseinanderzusetzen.
- In diesem Zusammenhang dürfte es Kursteilnehmern auch im Theorieseminar erst nach den ersten Semestern möglich sein, tatsächlich Selbstverantwortung für die Seminargestaltung zu übernehmen; so wie es auch mehrerer Semester bedarf, ehe es gelingt, zu einer fundierteren Beschäftigung mit tiefenpsychologischen Theoriebildungen zu gelangen.
- Und mehrerer Semester bedarf es wohl auch, um gemeinsam mit den Kursteilnehmern jene Phasen der Euphorie, der Selbstüberschätzung, der Enttäuschung, der Verunsicherung und der Orientierungslosigkeit durcharbeiten zu können, die vermutlich dann ganz besonders intensiv ausfallen, wenn eine erste Beschäftigung mit Tiefenpsychologie auf

eigene Unzulänglichkeiten, Schwächen oder eigenes (verdrängtes) Leid aufmerksam macht und überdies darauf hinweist, daß die „Aneignung“ von Tiefenpsychologie einer langfristigen Arbeit bedarf, die nur wenig mit der Übernahme einzelner „Techniken“ zu tun hat und auch nach vier oder mehr Semestern zu keinem **endgültigen** Abschluß gebracht werden kann.

c) Zur Frage der Kursteilnehmer

Die bisherige Fortbildungsarbeit bestätigt auch die Tendenz, Lehrer verschiedener Schulformen in solche Kurse aufzunehmen. Der dadurch angeregte Dialog zwischen Lehrern verschiedener Schulformen dürfte dazu führen, daß sich einzelne Lehrer verstärkt mit spezifischen Problemen anderer Schultypen auseinandersetzen. Darüber hinaus dürfte die Zusammenarbeit von Lehrern aus verschiedenen Schultypen dazu führen, daß spezifische Sichtweisen, wie sie für Lehrer bestimmter Schultypen charakteristisch sein könnten, vergleichsweise schnell erkannt und relativiert werden können.

Vermutlich wird man erst künftig präziser abklären können, welche Bedeutung die Aufnahme von „Nicht-Lehrern“ für den Fortbildungsprozeß hat. Nach dem ersten Fortbildungskurs entschlossen sich jedenfalls auch die Teilnehmer des zweiten Fortbildungskurses zur Aufnahme zweier Sozialpädagogen in ihren Fortbildungsgang.

Anmerkungen:

- 1) Im ersten Fortbildungskurs wurden ausschließlich Individualpsychologen zur Ausgestaltung einzelner Seminareinheiten eingeladen (Marta Kos-Robes, Max H. Friedrich, Herbert Rauchfuß, Franz Schwarwa, Roswitha Donner, Margot Matschiner-Zollner und Brigitte Sindelar). Die Balintgruppen leiteten die Individualpsychologen Gernot Sonneck bzw. Toni Reinelt (gemeinsam mit Margot Matschiner-Zollner).
2. Auf den Begründungszusammenhang zwischen der Kritik an üblichen Aus- und Fortbildungsgängen und der Konzeption dieses individualpsychologischen Fortbildungskurses kann hier nicht eingegangen werden. Ich habe dies in einer anderen Darstellung etwas näher ausgeführt (vgl. Datler 1989).
3. Auf die spezifische Methode der Balintgruppenarbeit kann hier nicht näher eingegangen werden. Eine nähere Darstellung dieses Konzepts findet sich bei Roth (1984) sowie bei jenen Autoren, die im nächsten Abschnitt des Haupttextes genannt werden.
4. Insgesamt begann der Kurs mit 19 Teilnehmern, von denen fünf innerhalb der ersten drei Semester den Kurs verließen: Eine Kursteilnehmerin besuchte auch einen anderen Fortbildungsgang und hielt es für zu schwierig, beide Fortbildungsangebote gleichzeitig wahrzunehmen. Ein anderer Teilnehmer übersiedelte nach einem Jahr in Ausland. Und drei andere verließen die Gruppe, ohne nähere Gründe anzugeben.
5. In jener schon oben erwähnten anderen Darstellung dieses Fortbildungskurses wird auf die Konsequenzen der bisherigen Fortbildungsarbeit für Lehreraus- und -fortbildung etwas ausführlicher eingegangen (vgl. Datler 1989).
6. Die Begriffe der Arbeits-, Verwaltungs-, Erlebnis-, Hilfeleistungs- und Aussprachegemeinschaft kennzeichneten die pädagogische Arbeit mit der **Klassengemeinschaft**, wie sie für den Wiener individualpsychologischen Schulversuch so charakteristisch war. Seit kurzem ist allerdings bekannt, daß diese Leitbegriffe auch für die Kooperations- und Fortbildungsstrukturen innerhalb des **Lehrkörpers** dieser individualpsychologischen Versuchsschule standen (vgl. Spiel & Datler 1987, 185).

Literatur

- DATLER, W. (1989): Ein tiefenpsychologischer Lehrerfortbildungskurs in Wien. Grundkonzeption, Erfahrungen und die Skizze erster Konsequenzen. — Zur Veröffentlichung in „erziehung und unterricht“ eingereicht.
- DATLER, W., GARNITSCHNIG, K. & SCHMIDL, W. (1987): Erfahrungsgestützte Einführung in Theorie. — In: Z. f. Hochschuldidaktik, 1987 (Heft 4), 441—477.
- LEBER, A. & TRESCHER, H.-G. (1987): Psychoanalyse in der Ausbildung von Pädagogen. — In: Büttner, Ch. & Trescher, H.-G. (Hrsg.): Chancen der Gruppe. Erfahrungen aus dem pädagogischen Alltag. — Grundewald: Mainz, 1987, 113—122.
- MUCK, M. (1980): Psychoanalyse und Schule. — Klett: Stuttgart, 1980.
- REINELT, T. (1984): Lehren und Lernen in der heil- und sonderpädagogischen Ausbildung. — In: KOBEL, E. E. u. a. (Hrsg.): Zum Verhältnis von Pädagogik und Sonderpädagogik. — Verlag der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik: Luzern, 1984, 155—161
- ROTH, J. K. (1984): Hilfe für Helfer: Balintgruppen. — Piper: München, 1984.
- SCHMID, V. (1971): Fallseminare in der Ausbildung von Lehrern für erziehungsschwierige Kinder. — In: Sonderpädagogik 3, 1971.
- SPIEL, O. (1947): Am Schaltbrett der Erziehung. — Huber: Bern, 1979.
- SPIEL, W. & DATLER, W. (1987): Von der gezielten Förderung der gemeinschaftlichen Kooperation zwischen Schülern, Lehrern und Eltern. Nachbemerkungen zu einem individualpsychologischen Schulversuch in Wien und dessen Konsequenzen. — In: DATLER, W. (Hrsg.): Verhaltensauffälligkeit und Schule. — Peter Lang: Frankfurt, 1987, 172—192.

Dr. Wilfried Datler
(Alfred-Adler-Institut)
Institut für Erziehungswissenschaften

Garnisongasse 3/8
1096 Wien